Nr. 15. Sonntag, 14. April 1901.

# Blätter für den Familientisch

Verantwortl. Redakteur: Anton Stelle.
Druck u. Verlag des „Düsseldorfer Volksblatt"
G. m. b. H., beide in Düsseldorf.

## Gratis-Beilage zum „Düsseldorfer Volksblatt".

(Nachdruck der einzelnen Artikel verboten.)

### Erster Sonntag nach Ostern. (Weißer Sonntag.)

Evangelium nach dem heiligen Johannes 20, 19—31. „In jener Zeit, als an demselben Tage, am ersten nach dem Sabbathe, Abend geworden, und die Thüren (des Ortes) wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, stand in ihrer Mitte und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!" „Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen." „Er sprach dann abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." „Da er dies gesagt hatte, hauchte er sie an, und sprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen: und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." „Thomas aber, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht." „Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder darin und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Thüren, stand in ihrer Mitte und sprach: Friede sei mit euch!" „Dann sagte er zu Thomas: Lege deinen Finger herein, und sieh meine Hände, und reiche her deine Hand, und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig." „Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!" „Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt: selig, die nicht sehen, und doch glauben." „Jesus hat zwar noch viele andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger gethan, welche nicht in diesem Buche geschrieben sind: diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen."

### Kirchenkalender.

**Sonntag**, 14. April. Erster Sonntag nach Ostern. Tiburtius und Valerian, Martyrer. Evangelium nach dem hl. Johannes 20, 19—31. Epistel: 1. Johannes 5, 4—10. Ende der geschlossenen Zeit. ● St. Lambertus: 7 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jungfrauen-Kongregation, nachmittags ½4 Uhr Vortrag und Andacht für dieselben. ● St. Martinus: ½8 Uhr gemeinschaftliche hl. Osterkommunion für die Schulen an der Kronprinzen- und an der Aachenerstraße. ● St. Anna-Stift: Nachmittags 6 Uhr Vortrag und Andacht für die Marianische Dienstmädchen-Kongregation.

**Montag**, 15. April. Anastasia, Martyrin.

**Dienstag**, 16. April. Julia, Martyrin.

**Mittwoch**, 17. April. Rudolph, Martyrer.

**Donnerstag**, 18. April. Eleutherius, Bischof.

**Freitag**, 19. April. Leo IX. Papst, Werner, Martyrer.

**Samstag**, 20. April. Victor, Papst und Martyrer. ● St. Lambertus: Morgens 6 Uhr Segensmesse.

### Sinnsprüche.

Wer hat den Weg durchs wilde Meer gefunden,
Der nie mit Todesstürmen stritt?
Mir ist ein Herz mit seinen Wunden
Mehr wert als eins, das niemals litt.

* * *

Laß ab, mein Herz, von Klagen und Sehnen,
Es scheint die Sonne durch Regen und Thränen;
Es ist kein Leben davon befreit,
Ein jedes hat seine Regenzeit,
Und Tage, trüb' und traurig

### Nachklänge zum Osterfeste.

Ich würde mich nicht wundern, wenn der geneigte Leser es sehr auffällig gefunden hätte, daß Maria, die Mutter Jesu, im ganzen Auferstehungsberichte nicht die mindeste Erwähnung findet: sie, die doch als „die starke Frau" unter dem Kreuze ihres mit dem Tode ringenden Sohnes so heldenmütig ausgeharrt hatte. Die Erklärung hierfür ist indeß nicht sehr schwer. Wenn darum den Evangelisten besonders zu thun sein mußte, unanfechtbare Zeugnisse für die Thatsache der Auferstehung den Christen der Folgezeit vorzuführen, so wäre ein Zeugnis der eigenen Mutter für die Auferstehung Jesu jedenfalls wenig zweckdienlich gewesen.

Dazu kam zweifellos aber noch ein anderer Grund: die Evangelisten wollten in ihrem Auferstehungsberichte darstellen, wie die Jünger Jesu und die frommen Frauen im Glauben schwach und schwankend, wie sie ohne alle Einsicht in die hl. Schrift waren, und wie der Herr nun dieser ihrer Schwäche zu Hilfe kam und allmählich durch die Erscheinung der Engel, dann durch Sein eigenes Erscheinen den Glauben neu belebte und so in den Jüngern Sich die Werkzeuge bildete zur Verkündigung des Auferstehungsevangeliums; — in diesem Zusammenhange aber konnte Maria, die Mutter Jesu, nicht genannt werden, da ihr Glaube in seiner Vollendung längst erprobt war. Bei Maria ist kein Schwanken und keine Ratlosigkeit, wie bei den frommen Frauen und bei den Aposteln. Sie kannte ganz klar die Worte ihres göttlichen Sohnes und erwartete am dritten Tage die Auferstehung; so ging sie auch nicht mit den anderen Frauen in der Frühe des Auferstehungstages an das Grab: entweder weil Jesus ihr schon erschienen war, oder weil sie den Dienst am Grabe als gegenstandlos betrachtete.

Mit welcher Sehnsucht hatte einst die Mutter des jungen Tobias die Heimkehr ihres heißgeliebten Sohnes erwartet! Täglich saß sie auf der Anhöhe eines Berges (sagt die heil. Schrift), um nach der Ankunft des Sohnes auszuschauen; und als der so heiß Ersehnte endlich kam, küßten die Eltern ihn und weinten vor Freude. — Und mit welcher Sehnsucht war der hochbetagte Patriarch Jakob einst seinem todtgeglaubten Sohne Joseph entgegengeeilt, und wie bezeichnend für seine Herzensstimmung war das Wort des schwergeprüften Vaters: „Nun will ich gerne sterben, da ich dein Angesicht noch einmal gesehen habe." — Aber mit welcher Sehnsucht und mit welch' glühendem Verlangen mag Maria die Auferstehung Jesu erwartet haben! Eine solche Mutter, die solchen Sohn erwartet! Und sicherlich ist die gewöhnliche Annahme wohlbegründet, daß der Herr Derjenigen zuerst im trostreichen Glanze der Auferstehung erschienen sei, die unter dem Kreuze so treu und stark bei Ihm ausgeharrt hatte.

Die Freude der allerseligsten Jungfrau aber war so groß und innig, wie sie nur ein

so gottbegnadetes Wesen zu kosten und zu ertragen vermochte. Allein diese ihre Freude war nicht nur ganz rein, — denn ihr Gegenstand war ja ihr göttlicher Sohn und Seine Herrlichkeit, — sondern es war auch eine stille, innerliche Freude. Fast scheint es uns, als habe Maria den andern frommen Frauen und den Aposteln von der ihr gewordenen Erscheinung des Auferstandenen nicht einmal Mitteilung gemacht: sie ist eben immer und überall die bescheidene, demütige Mutter Jesu, die treu ihrem Sohne folgt, Alles in ihrem Herzen bewahrt und überdenkt (Lukas 2, 19) und sich nie und nirgends hervordrängt, außer wo es Schmach und Leid mit Ihm zu teilen gilt. Ohn Zweifel hat sie auch warme Fürbitte eingelegt für die Apostel und namentlich für diejenigen unter ihnen, die der Tröstung am meisten bedürftig waren.

Auch wir Christen, lieber Leser, nehmen herzinnigen Anteil an dieser Osterfreude der Mutter Jesu, denn sie hat es wahrlich um uns verdient. Keine Andacht ist unserm braven katholischem Volke so sympatisch, wie die Andacht zur schmerzenreichen Mutter, — aber wenn die Osterzeit wieder gekommen ist, singt es ebenso mit besonderer Vorliebe von Mariä Osterfreuden.

Wie schön in Wort und Ton ist aber auch die sog. Osterantiphon, die zu Ehren Mariä während der österlichen Zeit allüberall erklingt und von Jung und Alt mit wahrer Begeisterung gesungen wird: Regina coeli laetare, Alleluja! („Freu Dich, o Himmelskönigin, Alleluja!") Maria ist nun nicht mehr Mutter der Schmerzen, sondern Königin des Himmels, d. h. himmlischer Ehren, himmlischer Macht und Freuden. Nun ist es allerdings eine Freude, Mutter Gottes zu sein.

Quia quem meruisti portare, Alleluja, resurrexit sicut dixit, Alleluja. („Den zu tragen du für würdig befunden: ist auferstanden, wie Er's vorhergesagt hat. Alleluja!") Alle Freude des Osterfestes gebührt gerade ihr besonders, weil sie die Mutter des Auferstandenen ist: sie hat den Heiland der Welt getragen, aber auch mit Ihm getragen Leid und Kreuz bis zu Seinem Tod auf Golgatha. Und nun diese selige Freude! Ihr Sohn hat durch die Auferstehung Alles bestätigt: Seine Lehre, Sein Wort, Seine Gottheit. Alles ist nun glorreich vollendet.

Ora pro nobis Deum, Alleluja! („Bitte bei Gott für uns, Alleluja!") Bitte für uns, o Maria, wie Du einst gethan für die Apostel und die ganze Kirche! Erwirke durch Deine glorreiche Fürbitte, daß das ganze Reich Christi — die streitende, die leidende und die triumphierende Kirche — einen Zuwachs an Glaube, Hoffnung und Liebe erwerbe, daß namentlich die Glieder der streitenden Kirche der wahren (geistigen) Osterfreude in Christus theilhaftig werden hienieden und einst in der ewigen Seligkeit!

Eine alte Ueberlieferung bezieht sich auf diese berühmte Oster-Antiphon. Man erzählt nämlich, daß unter dem Pontifikate des hl. Gregor, des Großen († 604), einst während der österlichen Zeit die Pest in schreckenerregendem Maaße in Rom wütete. Um das göttliche Erbarmen zu erflehen, ordnete der Papst eine allgemeine Prozession des Klerus und des Volkes an, in welcher das vom hl. Lukas gemalte Bild der allerseligsten Jungfrau, welches in der Kirche S. Maria Magiore auch heute noch aufbewahrt wird, voll Ehrfurcht mitgetragen wurde. Der ungeheure Zug bewegte sich nach der (alten) Basilika des Apostelfürsten Petrus hin, und (sagt die Legende) je weiter das heilige Bild, gefolgt von dem betenden Papste, getragen wurde, um so reiner wurde die Luft; man fühlte förmlich, wie die pestilenzialischen Miasmen der reineren Luft wichen. So kam man endlich auf die Brücke, welche die Stadt mit dem Vatikanischen Häuser-Viertel verbindet; da wurden plötzlich Engelstimmen über dem Gnadenbilde gehört. Die seligen Geister sangen: „Freu Dich, Du Himmelskönigin, Alleluja! Den Du zu tragen würdig warst, Alleluja, ist auferstanden, wie Er's gesagt hat, Alleluja." — Da wagte es der Papst, die Gebete der Erde an den Triumphgesang des Himmels anzureihen, und fügte in hl. Begeisterung hinzu: „Bitt für uns bei Gott, Alleluja!" — So entstand (sagt die Legende) die Oster-Antiphon der allerseligsten Jungfrau. Aber noch mehr: als Gregor seine Augen zum Himmel erhob, sah er, wie der auf der Zinne der jetzigen Engelsburg stehende Todesengel sein blutiges Schwert abtrocknete und in die Scheide steckte. — Zum Andenken an diese Erscheinung trägt dieses Castell seitdem den Namen „Engelsburg" und ist geziert mit einer weithin sichtbaren bronzenen Kolossalstatue, die jenen Vernichtungsengel darstellt, wie er das gesenkte Schwert in die Scheide steckt.

S.

---

## Sprüßtenkelchen des Weines.

Aus der Lebensgeschichte eines Verfolgten.

Von Dr. Kurt Rudolf Kreusner.

So wahr es ist, daß der Wein des Menschen Herz erfreut, so sicher ist es auch, daß, wenn in froher Zecher-Runde die Funken des Witzes oder im lustigen kecken Treiben des Karnevals die Wogen übermütiger Ausgelassenheit hochgehen, jener Wein am meisten bevorzugt wird, der jetzt, zum Leidwesen seiner Verehrer durch eine neue Besteuerung nicht unerheblich verteuert werden soll, nämlich der einheimische Schaumwein oder, wie ihn die meisten noch immer zu nennen pflegen, der Sekt oder Champagner. Der Rotwein mag für alte Knaben eine von den besten Gaben sein, der wirkliche Kenner alter bouquetreicher Rheinweine mag mit geringschätziger Gebärde an der süßesten Spende der Wittwe Clignot vorübergehen, wenn ihm ein Flasche „Steinberger Kabinet" winkt; denn dies sind die Freuden eines abgeklärten veredelten Geschmacks, wie er nur auf Grund langjähriger Erfahrung erworben wird. Dort aber, wo die frohe Lebenslust der Jugend überschäumt, trinkt man stets am liebsten jenen Wein, der schon in seinem Aeußeren ein Sinnbild ungebundenen, ausgelassenen Frohsinns ist, wenn auch seine aufsteigenden, schnell zerrinnenden Schaumperlen daran gemahnen sollten, daß der Genuß der Stunde flüchtig ist und schnell verrauscht.

Zu unserer Väter und Großväter Zeiten war für jeden, der nicht im Besitze eines reichlichen Mammons war, der Genuß einer Flasche Champagner fast ein Ereignis. Wer nicht ein besonderer Schlemmer und Verschwender war, gönnte sich eine Flasche Gold- oder Silbergekapselten nur bei ganz besonderen Gelegenheiten wie Hochzeitsschmäusen und Taufsesten oder wenn es galt, das Wohl des Landesvaters an dessen Wiegenfeste in solenner Weise zu begießen; denn damals, wo die deutsche Schaumweinfabrikation erst in den Kinderschuhen stand, hatte man ein heute unbegreifliches Vorurteil gegen unser einheimisches Produkt und trank fast nur echten Champagner, der ja auch heute trotz des allgemeinen Steigens des Wohlstandes sich nicht gerade als Getränk für einen kinderreichen Familienvater mit kleinem Einkommen eignet.

Dies ist nun innerhalb der Zeit eines Menschenalters ganz anders geworden, seitdem der deutsche Schaumwein hoffähig geworden ist und man sich auch in den Zirkeln des Reichtums nicht mehr schämt, eine Flasche Hochheimer Mousseux oder Siligmüller selber zu trinken und auch seinen Gästen vorzusetzen; denn die besseren Marken deutscher Provenienz sind, wie von allen zugestanden wird, die nicht den echten Wein der Champagne nur aus Kaprize und Großthuerei trinken, den französischen Produkten nicht nur völlig ebenbürtig, sondern übertreffen diese sogar in mancher Hinsicht.

Die Anfänge der deutschen Schaumweinfabrikation reichen bis in die Zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück. Das Zeitalter der Napoleonischen Kriege lag damals erst in der allerjüngsten Vergangenheit, und die Abneigung gegen das Franzosenthum, wie sie namentlich auch vom Turnvater Jahn genährt wurde, war wohl die treibende Ursache, daß man sich auch von den französischen Champagnern unabhängig zu machen bemühte und um das Jahr 1830 in Eßlingen, Heilbronn, Würzburg und an der Mosel, etwas später auch am Rheine mit der Fabrikation von Schaumwein begann. Es zeigte sich jedoch aber, wie in vielen anderen Fällen, daß der Deutsche nur zu leicht geneigt ist, alles was vom Ausland kommt, zu überschätzen und das Produkt des eigenen Fleißes gering zu bewerten denn die ersten deutschen Schaumweinfabrikanten fanden für ihre Ware in Deutschland keinen Absatz; dafür öffneten die Engländer bereitwilligst ihre Thore dem deutschen Champagner, der, weil er im allgemeinen schwerer ist als der französische, dem Geschmack eines Volkes besser zusagte, welches durch das feuchte Nebel- und Seeklima schon im allgemeinen einem stärkeren Alkoholkonsum zuneigt. Weil diese in England verbrauchten Schaumweine nun hauptsächlich aus Hochheim und von der Mosel kommen, entstanden zur Bezeichnung der Gattung an sich in England die Namen Sparkling Hock und Sparkling Moselle, die noch heut dort üblich sind.

Ohne die englischen Absatzgebiete wäre die deutsche Schaumweinindustrie wahrscheinlich auf halber Entwickelung stehen geblieben und hätte immerdar ein kümmerliches Dasein geführt, wenn nicht die Verhältnisse, wie sie sich nach 1870 entwickelten, eine fundamentale Aenderung herbeigeführt hätten. Das nationale Selbstgefühl hatte mächtige Impulse erhalten; es wurde bekannt, daß der alte Kaiser Wilhelm selbst für seine Person dem deutschen Champagner den Vorzug gab; nicht zum wenigsten wirkte aber die Verteuerung des französischen Schaumweines um etwa 1,50 Mark die Flasche durch den im Jahre 1885 auf denselben gelegten Schutzzoll. Seitdem hat die einheimische Industrie einen außerordentlichen Aufschwung genommen, und man kann mit vollem Recht behaupten, daß Deutschland heute nicht nur das Land ist, in dem der meiste Champagner getrunken wird, sondern, daß es auch höchst Frankreich am meisten davon produzirt. Die Gesammterzeugung beträgt gegenwärtig über 12 Millionen Flaschen, von denen etwa 1¼ Million ausgeführt werden, während zum inländischen Verbrauche noch 800 000 Flaschen treten, die in Luxemburg, das zum deutschen Zollverein gehört, produziert werden; außerdem werden noch echte französische Marken im Werte von fast 5 Millionen Mark eingeführt. Diesen Mengen gegenüber bleibt der Champagnerverbrauch Frankreichs, welches von seiner Erzeugung von rund 24 Millionen Flaschen 17 Millionen an das Ausland verkauft, weit zurück, obwohl dieses mit Wein so reich gesegnete Land, das jährlich aus seinen Weinbergen nicht weniger als 40 bis 50 Millionen Hektoliter der Bacchusgabe erntet, nicht unerhebliche Quantitäten niederösterreichischen oder steirischen Schaumweines aufkauft und als eigenes Erzeugnis in den Handel bringt.

Wenn wir uns nach diesen trockenen Zahlenangaben den Geheimnissen der Fabrikation zuwenden, so sei zur Beruhigung aller Freunde dieses moussirenden Weines gesagt, daß bei weitem der größte Teil unseres einheimischen Schaumweines ebenso wie des in Oesterreich-Ungarn erzeugten peinlich genau nach den in Frankreich üblichen Methoden erzeugt wird. In großen Stückfässern macht der Wein teils ohne Zuckerlösung seine Gährung durch, und zwar enthalten jene Fässer, aus welchen Schaumwein für England und seine Kolonien hergestellt werden soll, nur den reinen Wein

einer bestimmten Lage, weil unsere angelsächsischen Vettern auch beim Champagner eine bestimmte, durch das Aroma diktirte Eigenart wünschen, also z. B. Johannisberger oder Hochheimer Mousseux. Die für den Inlandsverbrauch bestimmten Fässer hingegen enthalten Verschnittweine, d. h. Mischungen verschiedener Marken, die mit Vorbedacht miteinander verschnitten werden, damit das fertige Produkt an Geschmack und Charakter dem französischen möglichst ähnlich wird, der ebenfalls keine ausgesprochene Blume hat, sondern aus Mischungen verschiedener Lagen bereitet wird.

Nach 9 bis 12 monatlicher Lagerung wird der Wein auf die Flaschen abgefüllt, welche wagerecht in Gestelle gelagert werden, in denen die Flaschenhälse durch runde Ausschnitte gesteckt werden. In diesen Gestellen, welche man nach französischem Vorgange Pupitres nennt, werden die Flaschen tagtäglich durch den Kellerarbeiter einige Augenblicke geschüttelt, damit die Hefe und andere Niederschläge sich nicht an den tiefsten Stellen ansammeln und damit eine den gesammten Flascheninhalt gleichmäßige Gährung stattfindet, dabei wird jedesmal der Flaschenhals um eine Kleinigkeit gesenkt, bezw. der Flaschenboden gehoben, bis endlich wenn die Gährung in wünschenswerther Weise fortgeschritten ist, die Flasche senkrecht auf dem Kopf steht, wobei sich sämmtliche Unreinigkeiten, dem Gesetze der Schwere folgend, am Pfropfen abgelagert haben.

Zur Fertigstellung sind nun nur noch einige wenige Handgriffe notwendig, zu deren Vornahme der Wein in besondere Räume kommt. Es wird nämlich zunächst der den Kork festhaltende Bindfaden durchtrennt; der Kohlensäuredruck treibt nun den freigewordenen Kork heraus, welcher die ihm anhaftende Hefe und schlechte Bestandteile mitreißt; sodann wird der sogenannte Liqueur, eine Mischung von altem Wein oder Congnac mit Zucker und zuweilen noch anderen aromatischen Substanzen, deren Rezept das Geschäftsgeheimnis des Fabrikanten ist, zugesetzt. Der Wein wird hierauf schleunigst neu verkorkt, mit Bindfaden und Draht umwickelt, worauf nur noch die meistens von Frauenhänden besorgte Arbeit des Versilberns und Vergoldens und Etikettierens zu erfolgen hat, um die Ware versandfertig zu machen.

Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, das zur Champagnerfabrikation keineswegs edle Sorten benutzt werden. Fast sämmtliche deutschen und österreichischen Sorten eignen sich dazu, und selbst aus dem so schwer verleumdeten Grüneberger wird ein durchaus nicht schlechtes Fabrikat gewonnen. Als bestes Rohmaterial gilt der lothringische Wein, der dem der Champagne am meisten ähnelt. Aber auch aus den billigen Weinen am Rhein, an der Mosel, der Saar, der Ahr, am Main und Neckar wird ein gutes Getränk hergestellt, und wen der Weg einmal zur goldenen Sommerszeit nach der bergumkränzten Hauptstadt der grünen Steiermark führt, wird es schwerlich bedauern, wenn er einmal das dortige Produkt in Gestalt einer Flasche Herzogsmantel probirt.

Der relativ hohe Preis des durch Flaschengährung hergestellten Schaumweines rechtfertigt sich trotz der Billigkeit des Ausgangsmaterials durch die umständliche Behandlungsmethode und durch die bedeutenden Verluste, welche durch Springen der Flaschen während der Gährung entstehen. Es lag daher nahe, Champagner ähnliche Weine nach anderen Methoden herzustellen, bei welchen diese Uebelstände vermieden werden. Dies geschieht dann auch in großem Umfange dadurch, daß man geeignete abgegohrene Weine mit Zucker und Liqueur versetzt und unter bedeutendem Druck mit künstlicher Kohlensäure imprägnirt. In Deutschland werden mindestens 3 Millionen Flaschen, zum Theil auch Obst- und Beerenweine auf diese Weise hergestellt, und zu sehr billigen Preisen in den Handel gebracht. Ueber die Berechtigung dieses Verfahrens mag hier nicht gestritten werden, da nun einmal die Nachfrage nach solchen billigen Marken im Preise von 1,25 bis 2 Mark vorhanden ist und vom Standpunkt der Bekömmlichkeit nichts Ernsthaftes dagegen eingewendet werden kann. Der Kenner aber wird schon durch die Zunge zur richtigen Beurteilung gebracht werden. Sollte dies jedoch nicht der Fall sein, so genügt es, eine Flasche Schaumwein, über deren Herstellungsart man im Zweifel ist, ein Weilchen offen stehen zu lassen. Der durch Flaschengährung erzeugte verliert seinen Gehalt an Kohlensäure nur langsam, während letztere, wenn der Schaumwein durch Imprägnirung hergestellt wurde in kurzer Frist verpufft, sodaß ein fades Getränk in der Flasche zurückbleibt, dem die prickelnden Geister des echten Schaumweines abhanden gekommen sind.

---

## Changez les dames!

Novellette von C. Gerhard.

„Heinz, lieber, einziger Heinz!"

„Nun, Schmeichelkätzchen, was hast Du auf dem Herzen?" Der Amtsrichter Heinz Berkow schlang den Arm um seine junge Frau und schaute ihr zärtlich in die leuchtenden Blauaugen.

„Heinz, weißt Du, daß Du mir noch immer die Hochzeitsreise schuldig bist? Könnten wir sie nicht jetzt machen? Eine Woche mit Dir in Berlin denke ich mir reizend."

Lächelnd ging er an seinen Schreibtisch und entnahm demselben zwei Karten.

„Sieh her, Schatz, und lerne mich als Zauberer erkennen. Hier sind zwei Rundreisebillets nach Berlin, von morgen ab gültig."

„O, Du einziger Mann! Aber wie konntest Du meinen Wunsch erraten?"

„Du hattest mir ja oft von Berlin vorgeschwärmt, aber ich gestehe offen, daß ich doch von selbst kaum auf diesen sublimen Einfall gekommen wäre. Dr. Hermann hat in Berlin zu thun und nimmt seine Schwester mit; er forderte mich auf, mit ihnen und Dir gemeinsam diese Excursion zu machen."

„O Heinz, ich dachte es mir aber so hübsch, allein mit Dir —"

„Nun Kind, eine Hochzeitsreise ist es doch nicht mehr, und ich denke mir ein solches Genießen mit Freunden sehr reizvoll. Wie gemütlich wird es sein, wenn wir bei Hiller zusammen speisen, unsere Eindrücke dabei austauschen!"

„Ja, Du hast Recht, es wird himmlisch werden; aber nun muß ich meine Garderobe durchsehen. Man darf mir durchaus nicht die Kleinstädterin anmerken!"

Trällernd eilte sie davon; ihr Gatte sah ihr lächelnd nach, er liebte sie innig, obgleich er bedeutend älter war, als sie und von ernstem Charakter.

Am nächsten Morgen saßen sich die Reisegefährten im Koupee gegenüber. Sie waren sehr verschieden; Heinz Berkow war groß, schlank, brünett, Dr. Hermann blond, zur Fülle neigend, heiter und lebhaft; das hübsche Gesichtchen der kleinen Frau Amtsrichter wirkte sehr anziehend; Asta Hermann war eine vollkommene, fast klassische Schönheit, und ihren etwas strengen Zügen entsprach ihr Wesen.

Während die beiden Männer trotz ihrer Verschiedenheit gut harmonierten, kam es zwischen den Damen oft zu Reibereien. Lilli Berkow ärgerte sich zuweilen über die, wie sie meinte, hochmütige Miene Astas und diese wiederum fand die junge Frau oft kindisch.

Die Reisestunden aber vergingen allen in ungetrübter Stimmung und heiteren Gesprächen. Bald näherte man sich der Hauptstadt. Stolz und herrlich erschien sie im Glanz der Frühlingssonne, und Lilli klopfte das Herz vor Freude.

Die Reisenden stiegen im Centralhotel ab und wanderten dann gleich aus. Nach einer kurzen Promenade landeten sie bei Hiller.

Als der Sekt nach dem opulenten Mahle in den Gläsern perlte, hielt Berkow dem Freundespaare sein Glas entgegen und rief: „Auf treues Zusammenhalten!"

„Dann laß uns gleich Brüderschaft trinken, altes Haus," erwiderte der Rechtsanwalt.

„Gut Bruderherz, auf Du und Du!"

„Dabei beteiligen wir uns auch!" jubelte Lilli. „Unter so nahen Freunden sollte man immer auf das steife Sie verzichten. Schwester Asta, Bruder Walter, stoßt an!"

Ihre Augen strahlten, ihre Wangen brannten.

„Sie ist doch entzückend!" dachte Dr. Hermann, „und Heinz hat ein großes Los aus der Lebenslotterie gezogen. Die kleine Frau ist immer guter Laune, während Asta" — Ein Blick streifte die Schwester, die nur, unter einem Zwange, wie er merkte, ihr Glas an das Lillis klingen ließ. Sie ließ sich nie hinreißen, weder im Ernst noch im Scherz. Heute ärgerte ihn ihre Ruhe und das ironische Lächeln, das ihr Lillis Geplauder entlockte; um so eifriger widmete er sich der anmutigen Frau. Beim Aufbruch legte er ihr den eleganten Mantel um die Schultern und öffnete ihr galant die Thüre.

Heinz und Asta blieben noch zögernd stehen, um den Anblick der erleuchteten Straßen voll zu genießen. Da sagte Lilli:

„Komm, Walter, mein Tyrann scheint mich zu vergessen; wir wollen vorangehen."

Er gehorchte und lauschte behaglich auf das kranse Zeug, das sie vorbrachte. Die beiden anderen folgten ebenfalls in angeregter Unterhaltung. Der Wein hatte auch Heinzens Lippen entsiegelt; er erzählte Asta von der Zeit, da er in Münster als Assessor, ihr Bruder als Referendar gearbeitet und rühmte den Freund in warmen Worten.

Als die Paare am Hotel angelangt, sich dort anders als sonst gegenüberstanden, rief Lilli übermütig: „Ich hab' eine Idee. Wir wollen für diese Tage die Rollen tauschen. Asta, ich trete Dir für alle Spaziergänge meinen Herrn Gemahl ab, sei für kurze Zeit Frau Amtsrichter Berkow; ich bemächtige mich Deines Bruders!"

Es war, als dränge sich ein Widerspruch auf Astas Lippen, aber sie schwieg, als ihr Bruder freudig zustimmte und Berkow erwiderte: „Bist doch ein Schelm, aber Du sollst Deinen Willen haben, wirst mich hoffentlich bald vermissen!"

Lilli schüttelte den Kopf, hob die Hand zum Nachthimmel empor und rief: „Nun kommt herbei, Witz, Frohsinn, heitere Laune, ihr leichtbeschwingten Genien und verschönt uns diese Tage, daß sie uns ewig im Andenken bleiben."

— — — — — — — — — — — — —

Im nüchternen Lichte des folgenden Morgens erschien dem Amtsrichter der Plan seiner kleinen Frau höchst abenteuerlich, aber sie kommandierte nach dem Frühstück: „Changez les dames!" und zog mit dem Rechtsanwalt von dannen. Zögernd bot er Asta den Arm und es wollte sich nicht gleich ein Wort von seinen Lippen lösen. Auch sie war schweigsam.

Man hatte einen Besuch der Nationalgallerie beschlossen.

Lilli flog von einem Saal zum andern, bald entzückt ein Stillleben, bald ein heiteres Bildchen aus dem Kinderleben betrachtend. Sie war froh, daß der Rechtsanwalt, der von der bildenden Kunst genau so wenig wie sie verstand, ihren Geschmack teilte.

„Mein Mann, ich wollte sagen, mein sonstiger Mann," plauderte sie, „kann solche Richtigkeiten nicht leiden. Er liebt das Gehaltvolle; da, schauen Sie, wie begeistert er vor jener gemalten Tragödie steht!"

Ihr lachender Blick streifte den Amtsrichter, der allerdings mit großem Interesse Spangenbergs Zug des Todes betrachtete und seinen Enthusiasmus über die Verkörperung

der Idee beredt aussprach. Nun gewann auch die schöne Statue neben ihm Leben, und er erstaunte über Astas feines Kunstverständnis. In eifrigem Gespräch wanderte sie von Bild zu Bild.

Später speiste man sehr vergnügt zusammen; Lilli war voll Uebermut, gestattete ihrem Pseudo-Gatten einen Handkuß und neckte sowohl Heinz wie Asta.

Es entspann sich nun ein Disput darüber, wo man den Abend zubringen wolle. Lilli wünschte eine Operette zu hören und der Rechtsanwalt stimmte freudig zu; Heinz und Asta wollten sich Hauptmanns Fuhrmann Henschel ansehen. Als Lilli von ihrer Idee nicht ließ und Heinz schwankte, sagte Asta lässig: „So geh doch, Heinz! Ich aber bleibe lieber zu Hause, ehe ich meinen Geschmack an so thörichtem Zeug verbilde."

„Freilich, Dein hoher Geist verlangt nach anderer Kost!" spöttelte Lilli ärgerlich. „Aber mag Dich doch Heinz begleiten, Walter und ich werden uns auch ohne Euch amüsieren!"

„Es sei," erwiderte ihr Gatte ruhig, „ich habe viel über das Drama gelesen, um den Wunsch eines eignen Urteils zu hegen."

Das eigenartige Kunstwerk erweckte am Abend seine vollste Teilnahme. Asta saß mit vor Erregung blassen Wangen da. Auf dem Heimwege sprach sie ihre Ansicht über das Stück in fesselnder Weise aus; ganz absorbiert von ihrem Gespräch, übersahen beide den Rechtanwalt und Lilli, mit denen sie sich vor dem Restaurant von Lutter und Wegner treffen wollten. Erst der Anruf Hermanns weckte sie aus ihrer Versunkenheit.

„Nun, gut amüsiert?" fragte Heinz seine Frau. In demselben Moment erschrak er. Ihr liebliches Gesicht war bleich und in ihren Augen flammte ein seltsames Licht.

„Was hast Du, Kleines, bist Du krank?" fragte er besorgt.

„Thörichte Frage!" rief sie heftig. „Ich bin ganz wohl, aber Ihr habt uns unverantwortlich lange warten lassen."

„Ja, Kindchen, dafür können wir nicht," erwiderte er gutmütig, „das Drama dauert mehrere Stunden, und vom Deutschen Theater bis hier her ist's weit."

„Danke für die gütige Belehrung!" erwiderte sie schnippisch. Beim Essen aber schien sie ihre schlechte Laune schnell zu verlieren. Sie sprühte von Leben und Heiterkeit, aber ihre Worte galten nur dem Rechtsanwalt. Infolge dessen unterhielt sich Heinz mit Asta.

„Wo geht Ihr beide morgen hin?" fragte Lilli beim Aufbruch.

„Aber, Liebling, warum so feindlich? Ich denke, wir machen morgen gemeinsam eine Partie nach Charlottenburg. Wir wollten uns doch zusammen amüsieren."

„Du hast Recht!" lachte sie schrill auf. „Wir wollen uns zusammen amüsieren."

In der Nacht warf sie sich unruhig hin und her und murmelte abgerissene Worte. Heinz fand keinen Schlaf. Ihr Benehmen am Abend war so sonderbar gewesen. Sollte sie am Ende empfinden, daß Hermann besser zu ihr passe als er? Er schallt sich selbst wegen dieses Gedankens, und doch kam er ihm wieder, als er am andern Morgen das blonde Paar vor sich herschreiten sah. Wie wunderbar stimmten ihre beiden Figuren zu einander, wie leicht paßte Lilli ihren Schritt dem des Rechtsanwalts an, wie eifrig plauderten sie. War sie an seiner, des so viel älteren Mannes Seite nicht glücklich?

In trüben Gedanken schritt er neben Asta her und war froh, daß auch sie schwieg. In tiefer Andacht standen sie darauf alle im Charlottenburger Mausoleum. Heinz sah in Lilli's Augen Thränen schimmern. Er wollte zu ihr treten, den Arm um sie legen, — da hing sie sich fester an den Rechtsanwalt, und trat mit diesem hastig hinaus.

Asta konnte sich nicht so schnell von der heiligen Stätte trennen, und Heinz war gezwungen, bei ihr zu bleiben. Dann durchschritten sie den Park, um die Anderen zu suchen. Gruppen von Spaziergängern begegneten ihnen, Walter und Lilli nicht. Plötzlich stieß Asta einen leisen Schrei aus; sie war bleich und ihr Arm bebte.

„Um Gotteswillen, Asta, was hast Du?"

Er zog sie auf eine halb versteckte Bank. Da war's ihm, als rauschten Frauenkleider, doch mußte er sich geirrt haben, denn Niemand näherte sich.

Auf seine wiederholte Frage stieß Asta hervor: „Wir begegneten soeben einem Manne, der mir einst sehr nahe stand. Intriguen zerrissen unsern Bund, ich hielt ihn für einen Unwürdigen. Später erfuhr ich, daß man ihn schmählich verleumdet. Nach sechs Jahren sah ich ihn jetzt zum ersten Male wieder!"

„Arme Asta!" sagte er teilnehmend. Jetzt verstand er, warum sie so ernst und herbe war, warum es wie ein Schleier über ihrem Wesen lag.

„Wenn Du erkannt, er ist Deiner würdig, dann kann Dir noch höchstes Glück erwachsen!" tröstete er sie.

Sie schüttelte den Kopf, lauschte aber gern seinen brüderlich-warmen Worten. Als sie äußerlich sich beruhigt, eilten sie nochmals durch den Park, um die Gefährten zu suchen. Vergeblich! Auf Heinzes Stirne stand eine Wolke, vermutlich hatte Lilli nicht warten wollen.

Während sie dem Ausgange zuschritten, kam ihnen ein einsamer Spaziergänger entgegen, und an Asta's erneutem Zittern merkte Heinz, wer derselbe war, und als dieser jetzt den Hut zog und flüsterte: „Fräulein Asta, ich bitte um ein Wort," löste der Amtsrichter Asta's Arm aus dem seinen und ging voran. Während er in qualvoller Unruhe auf und niederschritt, fanden sich die beiden Herzen, die sich trotz Trennung und Verleumdung stets geliebt. Unbeschreiblich hold in ihrem Glück eilte Asta bald zu Heinz und stellte ihm ihren Verlobten vor. Gemeinsam fuhren sie darauf zum Hotel. Während die Glücklichen den Rechtsanwalt zu sprechen begehrten, trieb es Heinz zu seiner Lilli. Aber er fand ihre Thüre verschlossen.

„Lilli, Herzlieb, öffne!" bat er wiederholt. Endlich gab sie nach, reichte ihm aber nicht die Hand, sondern setzte sich mit verweintem Gesichtchen an das Fenster.

„Lilli, was ist Dir?" fragte er in ausbrechender Sorge.

„Was hast Du?"

„Dasselbe hast Du vor einer Stunde Asta zärtlich gefragt, ich hörte es selbst!" stieß sie hervor. „Heuchle keine Angst um mich; es ist Dir doch gleich, daß ich grenzenlos unglücklich bin!" Und sie schluchzte herzzerbrechend.

„Ich verstehe Deinen Vorwurf nicht, sehe aber wohl, daß Du Dich von mir abgewandt. Armes Kind, verzeih, daß ich Deine heitere Jugend an mich gefesselt! Du sehnst Dich nach dem jüngern, gleichgesinnten Gefährten".

„Ach! Du liebst mich nicht mehr; Du hast in Asta eine vollkommenere Frau gefunden? Freilich, ich bin nicht so klug wie sie. Du führtest mich ja auch aus der Kinderstube an den Altar. Wo blieb mir da die Zeit zum Studieren? Ich konnte und kann nichts weiter, als Dich lieben, und — das genügt Dir nicht."

Immer heller blitzte es in seinen Augen auf und nun schlang er den Arm um die bebende Gestalt seiner Frau.

„Aber Kleines, Kleinstes, was redest Du da für thörichtes Zeug und welchem Irrtum giebst Du Dich hin? Ich liebe Dich gerade wie Du bist, in Deiner holden Unberührtheit, Deiner Frische, Deiner sonnigen Heiterkeit, mein Kind, mein Lieb, mein Weib!"

Sie wagte es noch nicht, an ihr Glück zu glauben.

„Wir sind so verschieden" — murmelte sie unter Thränen.

„Weißt Du denn nicht, daß das Sprüchwort Recht hat: Die Extreme berühren sich? In unseren Herzen sind wir doch eins und das genügt für ein ganzes Leben voller Glück! Doch ich darf Dich nicht richten, war ich doch eben so närrisch!"

Sie verstand die letzten Worte nicht, aber sie empfing und erwiderte seine Küsse. Und doch fragte sie bange: „Und Asta? Sie liebt Dich!"

„Keineswegs! Ich will Dir ihr Geheimnis verraten: sie hat sich soeben mit ihrem Jugendgeliebten verlobt! Und nun muß ich fragen: Und Walter?"

Sie erglühte dunkel. „Aus Groll über Dich kokettierte ich sträflich mit dem Guten, aber wir sind doch nur Freunde."

Am Abend saßen sie vergnügt mit dem Brautpaare und den Rechtsanwalt zusammen. Dieser bemühte sich zwar, eine tragische Miene zu machen, aber Lilli meinte, sie stünde ihm nicht und lachte ihn aus. Nachdem beim perlenden Sekt manches Hoch ausgebracht worden war, rief Heinz: „Stoßen wir an auf ein späteres abermaliges Zusammensein in Berlin!"

„Mit einem Vorbehalt!" flüsterte Lilli ihm zu. „Wir spielen nie mehr: Changez les dames!"

---

* Uebertroffen. A.: „Ist das nicht rührend, wie oft ganz verschiedene Thiere in größter Freundschaft miteinander leben | wie z. B. eine Katze mit jungen Hühnern, eine Hündin mit Hasen, ja sogar eine Kuh mit jungen Ferkeln?" B.: „Ja, ja, man muß gerade staunen. Aber bei den Menschen ist es ebenso oder noch auffallender: Da kenn' ich z. B. einen Privatier — ein rechtes Rhinozeros, der mit einer Schneegans schon 25 Jahre in größter Eintracht lebt!"

### Zahlenrätsel.

von Max G.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Berühmter Astronom.
2 3 4 5 Musikwerk.
3 4 5 10 7 4 6 Ein Königreich.
4 5 1 4 5 Vorbau.
5 9 10 Kohlenstaub.
6 4 5 2 römischer Kaiser.
7 10 7 10 Aegyptische Göttin.
8 7 8 4 5 2 6 4 Bezeichnung für Fremdenführer.
9 5 6 4 Ein Gefäß.
10 2 8 7 9 10 Bezeichnung für Theilhaber.

Die Anfangsbuchstaben der Worte, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines berühmten Astronomen.

### Logogryph.

Ich weiß eines herrlichen Königs Sohn,
Einen Prediger auch vor dem Königsthron.
Ob jemals die beiden zusammenkamen?
Sie lebten zugleich, führen einen Namen.

Ein frecher Empörer führt den gleichen,
Nur nicht in seinem ersten Zeichen.
Den ersten beiden ist's gleich gewesen,
Ob ich sie von vorn oder hinten gelesen.

### Palindrom.

Ich dunkles Kind der Erde,
Gezeugt in warmen Zonen,
Kehrst du mich um, so bin ich
Ein helles Kind des Himmels
Und falle meiner Mutter,
Die mein voll Sehnsucht harret,
Mit Thränen an die Brust. —

### Homonym.

Empörung und Gewalt erzeugt's,
Wenn's allzuheftig drücket;
Dem Zolle und Tribute gleicht's,
Den uns der König schicket.

Doch höher wahrlich steht sein Ziel;
Denn Schiffe muß es stellen.
Versagt's, so ist das Schiff ein Spiel
Der Wogen und der Wellen.

---

**Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:**

Rätsel: Nichts.
Charade: Bergmann.
Anagramm: Harm, Rahm.